

Sexualberatung als Seelsorge innerhalb der Brüdergemeinde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Ein Aufsatz des Arztes Peter Swertner von 1779

von Christoph Th. Beck

Es ist heute nur noch mit Mühe vorstellbar, wie spät der Beginn einer Geschichte der Sexualaufklärung in Deutschland anzusetzen ist. So liegt die erste Publikation eines deutschen Sexualembuches erst 50 Jahre zurück, als Käte Strobel im Juni 1969 ihren Sexualembuchatlas der Öffentlichkeit vorstellte und der Film „Helga“ auf Betreiben ihres Ministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit in deutschen Kinos anlief. Sexualembuchunterricht war in der DDR bereits seit 1959 Bestandteil des Lehrplans gewesen und wurde erst später nach und nach in den westdeutschen Bundesländern eingeführt. Erwähnenswert ist auch Siegfried Schnabls Buch¹, welches Ende 1969 erschien und in der DDR weite Verbreitung fand. Das Besondere an Strobels politischer Aktion war jedoch die Welle, die diese auslöste. Inzwischen ist die Enttabuisierung selbst zu einem Gegenstand der öffentlichen Diskussion geworden.

Dass es auch die Kirchen waren, die über Jahrhunderte die Haltung zur Sexualität entscheidend beeinflussten, mag unstrittig sein. Eine solche Feststellung bedarf jedoch einer weitergehenden Differenzierung. So lässt sich der Eindruck, dass der Pietismus des 18. Jahrhunderts grundsätzlich sexualfeindlich eingestellt gewesen war, unschwer verwerfen, wenn man auf das breite Spektrum zwischen der Aufforderung zur totalen Askese eines Johann Georg Gichtel² und Gottfried Arnold³ einerseits und einer sexuell-libertinistischen Haltung andererseits verweist, wie sie Eva von Buttlar⁴ und ihrer ‚Rotte‘ nachgesagt wird. In diesem Zusammenhang spielten die Herrnhuter eine Rolle, die durchaus als unkonventionell bezeichnet werden kann.

1 Siegfried Schnabl, Mann und Frau intim. Fragen des gesunden und gestörten Geschlechtslebens, Rudolstadt 1969.

2 Johann Georg Gichtel (1638–1710), Mystiker und Spiritualist, gab 1682 die Schriften Jacob Böhmes heraus.

3 Gottfried Arnold (1666–1714) gilt als der bedeutendste Vertreter des radikalen Pietismus.

4 Eva von Buttlar (1670–1721) gründete eine separatistische Gemeinschaft, in der die körperliche Vereinigung mit ihr selbst als Ehe des geistlichen Menschen mit der himmlischen Sophia interpretiert wurde.

Zum Verhältnis der Brüdergemeine zur Sexualität in der Zeit des 18. Jahrhunderts liegen zahlreiche Publikationen vor, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann.⁵ Die vorliegende Abhandlung soll der Frage nachgehen, wie die Aufklärung und Sexualberatung vor der Ehe in der Brüdergemeine dieser Epoche ausgesehen hat und ob überhaupt davon die Rede sein kann. In diesem Kontext wird hier näher auf ein Schreiben eingegangen, das der Barbyer Gemeinartz Peter Swertner 1779 zum Thema des nächtlichen Samenergusses verfasst hat und das hier erstmals vollständig wiedergegeben wird.

In der Behandlung des historischen Hintergrundes wird im Folgenden zunächst auf die diesbezügliche Geschichte der Herrnhuter eingegangen und daraufhin eine Einordnung von Swertners Aufsatz in die medizinische Diskussion seiner Zeit versucht.

Brüdergeschichtlicher Hintergrund

Zinzendorfs Verständnis von Sexualität bezog sich im Wesentlichen auf die Ehe. In Übereinstimmung mit Luther betrachtete er den ehelichen Verkehr nicht allein unter dem Aspekt der Fortpflanzung, was besonders deutlich in seiner Ehechorrede vom 6. Februar 1747 wird: „[...] es gehört nicht zur Ehe, daß Eheleute Kinder haben müssen. Denn wie viele biblische, von Gott geheiligte und gesegnete Ehen haben wir ohne Kinder? Abraham war hundert Jahr alt, und seine Frau neunzig und es fiel ihnen niemals ein, daß ihre Ehe unrichtig wäre, weil sie keine Kinder hätten.“⁶

Allerdings teilt Zinzendorf dort nicht Luthers Meinung, wo dieser die Ehe als Sakrament ablehnt. Hierzu schreibt Breul: „Er versteht die eheliche Vereinigung als Abbild der himmlischen Vereinigung der gläubigen Seele mit

5 Wolfgang Breul/Stefania Salvadori, *Geschlechtlichkeit und Ehe im Pietismus* (Edition Pietismustexte; EPT), Leipzig 2014; Paul Peucker, *A Time of Sifting. Mystical Marriage and the Crisis of Moravian Piety in the Eighteenth Century*, Pennsylvania State University 2015; Peter Vogt, *Ehereligion. Religiös konzeptionierte Sexualität bei Zinzendorf*, in: *Alter Adam und Neue Kreatur. Pietismus und Anthropologie. Beiträge zum II. Internationalen Kongress für Pietismusforschung*, Halle 2005; Marita Gruner, *Die Begleitung frisch Vermählter in der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert*, in: *Religion und Aufklärung*. Tübingen 2016, S. 623–638; Fritz Tanner, *Die Ehe im Pietismus*, Zürich 1952; Craig D. Atwood, *Sleeping in the Arms of Christ. Sanctifying Sexuality in the Eighteenth-Century Moravian Church*, in: *Journal of the History of Sexuality* 18/1 (Juli 1997), S. 25–51; Gottfried Beyreuther, *Sexualtheorien im Pietismus*, in: E. Beyreuther/G. Meyer (Hrsg.), *Zweiter Sammelband über Zinzendorf*, 1975, S. 509–596; Pia Schmidt, *Zur Thematisierung von Ehe in der Herrnhuter Brüdergemeine des 18. Jahrhunderts*, in: Rainer Hering/Manfred Jakobowski-Tiessen (Hrsg.), *„Erinnern, was vergessen ist“*, Beiträge zur Kirchen-, Frömmigkeits- und Gendersgeschichte (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 64), Husum 2020, S. 194–207.

6 Breul/Salvadori (wie Anm. 5), S. 192.

Christus, die für ihn die wahre, eigentliche Ehe ist.“⁷ Auf diesem Weg gibt er dem Geschlechtsverkehr eine liturgische Bedeutung. „Die Repräsentation der himmlischen Einung mit Christus in der irdischen Verbindung von Mann und Frau wird von Zinzendorf noch weiter zugespitzt, wenn er sie als Sakrament bezeichnet. Nicht die Ehe gilt ihm als Sakrament, sondern die eheliche, sexuelle Vereinigung von Mann und Frau.“⁸

Die deutlichste Abhandlung Zinzendorfs über die Sexualität des Menschen und selbst eine Erwähnung des nächtlichen Samenergusses findet sich in einem Schreiben von seiner Hand aus dem Jahr 1740 im Bestand des Uni-tätsarchivs.⁹ Da dieses Schreiben nur wenigen bekannt sein dürfte, wird es hier vollständig wiedergegeben.¹⁰ Es ist nicht zuletzt deswegen von Bedeutung, weil aus der Profanisierung und Hervorhebung des Sexuellen der falsche Eindruck erweckt werden könnte, der lustvolle Verkehr sei Gegenstand der Herrnhuter Interpretation gewesen. Wie man an Zinzendorfs Festlegungen sehen kann, war genau das Gegenteil der Fall: wer beim Geschlechtsverkehr an Lust und Empfindung denken wollte, wurde von Zinzendorf einem gleichgestellt, dem es bei der Handlung des Heiligen Abendmahls aufs Saufen ankomme.

Einen ganzen Absatz widmet Zinzendorf der Bedeutung des männlichen Samens, wobei er den nächtlichen Abgang von Sperma allenfalls als „Schmach“ bezeichnet. Insgesamt wurde dieses Schreiben als internes Dokument behandelt und offensichtlich zu Zinzendorfs Zeit niemals veröffentlicht, es konkretisiert jedoch seine Haltung zur Sexualität des Menschen sehr deutlich.

Zinzendorf: Über die Ehe (1740)¹¹

- 1) Die Ehe ist eine göttliche Ordnung,
- 2) Darin alle Menschen gehören,
- 3) Die nicht ausgenommen sind
- 4) es ist eine sichtbare Vorstellung des Leibes Christi
- 5) Der Mann stellt das Haupt und die Frau die Glieder dar

7 Ebd., S. 296–270.

8 Ebd., S. 271.

9 Auf der dort ebenfalls vorliegenden Kopie wird irrtümlicherweise Johann Justus Dörfler als Autor angegeben.

10 Das Schreiben wurde erstmals 2011 ungekürzt in den USA veröffentlicht: Peter Vogt, Zinzendorf's „17 Points of Matrimony“: A Fundamental Document on the Moravian Understanding of Marriage and Sexuality, in: *Journal of Moravian History* 10 (2011), S. 39–67.

11 UA, R.4.C.II.9.3.

- 6) es geht auch ins Geheimniß des Bilds Gottes, aber von solchen Geheimnißen kann man kaum accurat denken, geschweige reden, aber doch zuverlässig erfahren, und fühlen. Ac. 8,17.¹²
- 7) Es ist auch nicht ohne, daß die natürlichen Leute, wenn sie sonst Gottes Ordnung lieben, eine respectirliche Ehe führen können. Denn die Sache selbst hat was respectables und es ist ein großer Unterschied auch zwischen der Ehe natürlicher Menschen und zwischen der Hurerey oder Concubinät. Die Ehe-Leute sind sich vor ordinair die unschädlichsten Leute, ob sie gleich ständig beysammen sind und in einer uneingeschränkten Freyheit sind, so machen sie sich alle mahl die wenigste Verführung.
- 8) Unsre, d. i. der Sünder Ehe, die Gnade erlangt haben, ist so begnadigt, daß wenn sie ungleich ist, das geringere allemahl von dem besseren gesegnet, das besre aber niemals des Fluches des Schlechten theilhaftig wird, ohne eignes zu thun.
- 9) Die Ehe ist nach dem Sinn des Heylands eine Gemeinschaft, und beständiger Umgang zweyer Menschen, von Gott zusammengefüget, damit sie gleich ziehen könne alle Last, vor 2 arbeiten sie alles das miteinander ausführen, was zu einem ganzen Menschen gehört, einer alleine aber nicht kan.
- 10) Wenn Eheleute andren dienen, z. e. im Kriege, im Rath, in Häußern, so müßen sie ihren Stand ihrem Amte nachsetzen. Außer diesem Falle aber ist nichts, das einem Manne begegnen kan, daran die Frau nicht theilnehmen müßte, auch kan eine Frau in ihrem ganzen Leben nichts vorkommen, das der Mann nicht wißen und besorgen müste, mit der einigen biblischen procaution, daß eine Frau vom Manne, nachdem er ihre Schwachheit kennet, geschonet, im Mann aber nichts anders angesehen wird als ein Waßer Becken, darinn die Frau mit allen ihren Gedanken einlaufen kan, ohne einige Ausnahme. Sie muß ihn unterstützen, er aber sie heben und tragen, wo es hin ist.
- 11) Jesu Jünger müßen ihre Ehe gleich (oder mitten drinne) da anfangen, wo die Gemeine angefangen wird, bey der Vergebung der Sünden, die ihnen der Heilige Geist im Blute Jesu zeuget, und sie darnach salbet, und ins geistliche Communwesen (wie zuvor in die leibliche Bürgerschaft geschehen) zusammen trauet. Wenn das geschehen ist, so leben sie seelig miteinander.
- 12) Diejenige Lebens-Saat, daraus der menschliche Stamm fortgepflanzt wird, ist ein Balsam und Salbungs-Öl dieses Ehebundes, und erneuert unter ihnen die heilige Harmonie, die Jesus mit seinem Leibe durch die reiteration¹³ des Abendmahls bis ans Ende der Welt erneuert, daher ist der voreilige, oder doch unzeitige Abgang dieser kostbaren, und für die Ehe reservirter tinctur, wenn sie von Menschen verursacht wird, durch was es auch sey, eine der größten Schandtaten. Wenns aber unversehens, und ohne gegebene Ursach geschieht, allemahl eine Schmach oder doch Verlust mit Pein verknüpft. In der Handlung der Ehe

12 Apostelgeschichte 8,17: „da legten sie die Hände auf sie und sie empfangen den heiligen Geist“.

13 wiederholte Fortsetzung.

selbst aber eine ehrwürdige That, die unter den wichtigen menschlichen Dingen das größte, und unter allen Geheimnißen Leibes und der Seele, das respectableste ist.

- 13) Die leibliche Empfindung dabey hat ihre Unterschiede. Wie denn die Empfindung des Weinens, des Schwitzens, des transpirirens, des urinirens und anderer Excretionen der Hütte, nach den temperamenten und Gesundheits-Zustande sehr unterschieden ist. Ordentlicher Weiße soll sie zwar anmerklich aber gar gesetzt, mühsam und derjenigen am ähnlichsten seyn, die vom bluten oder starken schwitzen entstehen kan. Die flatternde, ungewiße, hingerißene, taumelnde, zitterhaftige oder gar appetitliche Empfindung ist einer Zauberkunst des Teufels zuzuschreiben, die er in die menschliche Natur hinan gebracht, durch die Einwilligung des Gemüths raffiniret und nach dem Grad und Beschaffenheit der Naturen verführerischer gemacht hat.
- 14) Es ist aber diese Empfindung kein annexum¹⁴ des actus der ehelichen Vereinigung an sich selbst, sondern einer jeden menschlichen Hütte, die jemals dazu aufgeschlossen worden, und das Siegel der Jungfern- oder Jünglingsschafft directe oder per accidens eingebüßet hat, bey allen ledigen, ja bey Kindern.
- 15) Wie nun in einer Gemeine Gottes die Seelen und die Leiber bewahret werden können, ihre Ehen bloß nach der Göttlichen intention, und also gantz zu führen; also giebt man zu, daß ein großer Unterschied unter dißfalls verdorbenen Hütten ist, wer aber in puncto dieser alleine um Gottes Willen anzustellenden Sollenität¹⁵, an Lust und Empfindung denken wollt, der kan sichs ohngefähr so vorstellen, als wenn ers bey der Handlung des Heiligen Abendmahls aufs Saufen oder Auskosten des Weins anstellen wollte.
- 16) Mit einem Worte, die ganze Ehe ist Göttlich, und alle zugehörige Glieder ehrwürdig. Sie sollen sich unter sich selbst ehren und veneriren¹⁶, wozu die Anstalt im Gemüth schon gemacht ist, von oben her. Die Kinder sind bloß ein Segen Gottes, und nicht absolut von der Handlung der Vereinigung abhängig, daher eine ohne unsere Schuld unfruchtbare, demnach eine heilige und rechte Vereinigung ist.
- 17) Wenn aber Kinder gezeuget werden, so ist der critische Moment davon, im Gnaden Augen Blick das größte punctum des Zeitlaufs, eine anbetungswürdige fabric, eine Vermischung der Gnaden-Kräfte und Allmacht, der Zeugung eines gleichen, und der Schaffung eines ungleichen und subalternen Wesens, das aber zum Bilde des Schöpfers geschaffen, und durch Bezahlung des Bluts des Lamms, von der Welt, der Sünde und dem Teufel ipso facto eximirt¹⁷ wird, mit einem Wort was unaussprechliches, was Gebet und flehen gehört dazu, welche im Heiliges tragen, Säugen und Auferziehen bis zur emancipation, welche nicht bey allen

14 Anhängsel, Anhang.

15 Feierlichkeit.

16 bewundern.

17 freigemacht.

Kindern gleich ist und darinnen besteht, daß man sie durch die Heilige confirmation dann Ihn oder der Gemeine als noch bewahrt in seiner Tauff-Gnade oder Ihn oder der Gemeine als abgefallen (ohne unsre Schuld) und als incorrigibile überantwortet, und seine Seele loßsaget von aller Schuld.

Betrachtet man Sexualität und Erotik in der Sichtungszeit auf dem Herrnhag in den 1740er Jahren, so lassen sich darin zwei Grundmerkmale feststellen: Einerseits die radikale liturgische Durchgestaltung des Lebens bis hin zum Geschlechtsakt, andererseits eine zunehmende Erotisierung der liturgischen Sprache. Beide Entwicklungen kulminierten in der Zeit der zweiten Jahreshälfte 1748 bis Anfang 1749, als man sich auf dem Herrnhag bereits im Himmel wähnte, die Grenzen der irdischen Wirklichkeit sich aufzulösen schienen und Zinzendorf, durch Berichte von Carl Heinrich von Peistel und Johann Friedrich Köber aufgeschreckt, dem Ganzen mit seinem Strafbrief vom 10. Februar 1749 ein Ende machte.¹⁸

Es mag zunächst paradox klingen, wenn festgestellt werden kann, dass die Sakralisierung des Geschlechtsaktes gleichzeitig mit einer Profanisierung des Sexuellen verbunden war. Zu erklären ist dieser scheinbare Gegensatz jedoch durch eine daraus resultierende Enttabuisierung des ehelichen Verkehrs. Der Koitus wurde gerade deswegen, weil er zu einem liturgischen Akt wurde, zu einem diskussionswürdigen Gesprächsgegenstand, und dies in einer Art und Weise, die in anderen pietistischen Kreisen so nicht möglich gewesen wäre. Diese Entwicklung blieb auch anderen nicht verborgen. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis von Johann Christian Edelmann, einem vehementen Kritiker der Brüdergemeine, der in seinen Memoiren einen Besuch in Herrnhut im Jahr 1735 beschreibt. Darin befindet sich ein Bericht über eine Unterhaltung mit Spangenberg, dem jedoch später gemachte Erfahrungen zugrunde liegen müssen:

Ich wuste damals noch nichts vom blauen Cabinetchen, dem Einrichte-Bänckchen und andern dergleichen, zu Erhebung des Amts-Geheimnißvollen Gliedes abzielden Gebräuchen der neuen Streiter-Gemeine, sonst würde ich nicht ermangelt haben, mein Bedenken darüber zu äußern. Inzwischen schien mich doch Spangenberg unter der Hand zu diesen Geheimnißen praepariren zu wollen, indem Er mir, ganz ohne mein Forschen, eröffnete, mit was vor Beugung das Eheliche Werck bey Ihnen verrichtet würde, ungeachtet Er selber damals noch nicht verheyraethet war.¹⁹

18 Hellmut Reichel, Das Ende der Brüdergemeine Herrnhag 1750, in: *Unitas Fratrum* 26 (1989), S. 52–72.

19 Johann Christian Edelmanns Selbstbiographie. Geschrieben 1752, hrsg. von Carl Rudolph Wilhelm Klose, Berlin 1849, S. 146–147.

Zum einen wird in diesem Text auf das „blaue Cabinet“ hingewiesen, in dem das frischgetraute Paar seinen ersten Geschlechtsverkehr in einem liturgischen Akt vollzog. Hierbei wird auch ein technisches Hilfsmittel beschrieben, das „Einrichte-Bänkchen“. Dieser Gegenstand findet an kaum einer anderen Stelle Erwähnung, was damit zusammenhängen mag, dass die Brüdergemeine mit großer Gründlichkeit sämtliche Archivalien nach 1749 von Spuren gesäubert hat, die einen näheren Hinweis auf das Geschehen in den Jahren der Sichtungszeit hätten geben können. Abbildungen dieses Bänkchens sind ebenfalls nicht vorhanden. Zum anderen gibt dieser kleine Bericht das Erstaunen Edelmanns darüber wieder, mit welcher Unbekümmertheit ihm Spangenberg das „eheliche Werk“ unter den Herrnhutern beschreibt, zumal Spangenberg damals nicht verheiratet gewesen sei. Am deutlichsten kommt der Widerstand gegen solche Gesprächsinhalte in einem der zahlreichen Pamphlete von Alexander Volck, einem der schärfsten Gegner der Herrnhuter Geschwister, zum Ausdruck. Dieser berichtet über den Herrnhag: „[...] da wurde ziemlich naturell raisonnieret, es wurde von dem Ovario, von der Tuba Fallopiana, von der Clitore, de Semine verili und anderen Dingen mehr pro und contra gesprochen [...]“²⁰

Hier wird erstmals der Vorgang einer Sexualaufklärung in der Brüdergemeine beschrieben. Diese Aufklärung betraf junge Erwachsene und Eheleute. Kinder waren davon ausgenommen. Sexualität war schlicht kein Thema für Kinder. Dennoch bleibt hervorzuheben, dass es die Vorstellung einer „kindlichen Unschuld“ im Herrnhuter Kontext nicht gab. Auch Kinder waren „sünderhaft“, jedoch nicht im Zusammenhang mit einer Gleichsetzung von Geschlechtlichkeit und Sünde.

Mit dem Abbruch der Sichtungszeit auf dem Herrnhag und Zinzendorfs Strafbrief vom Februar 1749 war die Thematisierung von Sexualität in der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert noch längst nicht zu Ende, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Es wurde zwar die Erotisierung der liturgischen Sprache weitgehend rückgängig gemacht, nicht aber die Beschäftigung mit Themen der Sexualität. Besonders deutlich wird das in den Instruktionen für die Ehechorhelfer von 1785, die Katherine Faull und Jeanette Norfleet herausgegeben und untersucht haben.²¹ Interessanterweise war es auch hier Spangenberg gewesen, der die Verfassung dieser Instruktionen vorangetrieben hatte. In diesem Schreiben werden die Punkte und Gesprächsinhalte ausführlich erörtert, die ein jungvermähltes Paar bei seinem ersten Verkehr zu berücksichtigen hat und

20 Zit. nach Dieter Gembicki, *Der Herrnhag (1738–1750). Skandal für Zeitgenossen, Ort der Erinnerung für Herrnhuter/Moravians*, in: *Büdingen Geschichtsblätter*, Bd. 22 (2011), S. 254–255.

21 Katherine Faull/Jeanette Norfleet, *The Married Choir Instructions*, in: *Journal of Moravian History* 10, Special Issue: *Moravians and Sexuality* (2011), S. 69–100; Katherine Faull, *Speaking to Body and Soul*, Philadelphia 2017.

es werden hierzu Hilfestellungen angeboten. Um einen Eindruck von dem Schreiben zu vermitteln, werden daraus hier Teile der §§ 33 und 34 wiedergegeben:

Der Ehe-Chor-Helfer redet hierauf mit dem Bruder, und die Ehe-Chor-Helferin mit der Schwester, ganz deutlich von der Art und Weise der ehelichen Vereinigung und daß sie entweder sitzend oder liegend geschehen könne. Denn man hat es in der Gemeine oft mit Personen zu thun, die von dergleichen Dingen nichts wissen und die man wie Kinder anzusehen hat. Da dann der Ehe-Chor-Helfer mit dem Bruder, und die Ehe-Chor-Helferin mit der Schwester gerade so einfältig und begreiflich reden muß, wie eine Mutter mit ihrem Kinde redet. Man schämt sich entweder in der Welt, mit deutlichen Worten davon zu reden – denn man hält die Dinge vor was Garstiges – oder man redet davon mit unflätigen Worten, oder unter lauter Scherz- und Narrens-Pößen. Uns aber gebührt von den Dingen, die Gottes Hand selbst gemacht hat und die zu seiner Ordnung gehören, so zu reden wie es dem Zweck gemäß ist, und doch vor dem Herrn und mit aller Keuschheit des Herzens.

§ 34.

Hat man den neuen Eheleuten eine Idee gemacht von der sitzenden und liegenden Vereinigung der Eheleute, so bezeugt man ihnen zugleich, daß uns beide Methoden gleich sind. Wiewol nicht zu leugnen ist, daß, nach den Umständen, eine der andern vorzuziehen ist, nicht an und für sich selbst, sondern weil sie sich für das mal beßer schickt. Bisweilen ist auch die eine Art, nemlich die liegende nur möglich, z. E. wenn der Mann oder die Frau zu der sitzenden zu schwach sind. Haben nun die neuen Eheleute sich zu der einen oder andern Methode resolvirt, so macht die Ehe-Chor-Helferin Anstalt dazu, mit einem Stuhl und Tuch, wenn sie sitzend – mit einem Küssen, wenn sie liegend seyn soll.

Auch ist dem neuen Ehepaar etwas zu sagen von dem Schmerz der Schwester, wenn sie geöffnet wird und von dem sich dabey zeigenden Blut, wenn nicht besondere Hütten-Umstände vorhanden sind, die man nicht alle vorher weiß, da alsdenn dergleichen nicht zu bemerken ist.²²

Man läßt dann die neuen Eheleute mit der Ermahnung, daß sie einfältig, kindlich getrost, nicht ängstlich, sondern gedultig zu handeln haben, ganz allein, bittet sie auch, nichts zu erzwingen, sondern es allenfalls das erstmal beim leiblichen Zusammenkommen bewenden zu laßen, wenn auch weiter nichts erfolgt. Denn es kann geschehen, und es geschieht würklich manchmal, daß der Bruder nicht im stande ist, seiner Frau beyzuwohnen, wenn sie das erstmal ihre Vereinigung haben sollen.²³

22 Schon Katherine Faull hat darauf hingewiesen, dass sich die Brüder hiermit der Kultivierung des blutigen Lakens widersetzt haben. Faull/Norfleet, Choir Instructions (wie Anm. 21), S. 103.

23 UA, R.04.C.II.8.5.

Es liegen auch ausführliche, detailliertere Anleitungen vor, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen wird.²⁴ Allerdings fällt in diesem Text auf, dass das „Einrichte-Bänkchen“, welches Edelmann in seinem Gespräch mit Spangenberg erwähnt hatte, hier in Form eines Stuhles wiederauftaucht. Mit anderen Worten: Hier zeigt sich – 35 Jahre nach dem Ende der Sichtungszeit – eine beachtenswerte Kontinuität, die bestätigt, dass sich nicht nur das Eheverständnis, sondern auch der Umgang der Herrnhuter mit der Geschlechtlichkeit des Menschen in dieser langen Zeit kaum verändert hatte.

Bemerkenswert ist, dass in dem Text an keiner Stelle geistliche Reinigungsrituale nach Vorgängen, die irgendwie mit der Reproduktion in Zusammenhang stehen, zur Erwähnung kommen, sei es zum Thema Menstruation, ehelicher Verkehr oder Enthaltensamkeit während der Stillphase. Die Verfasser der Instruktion gingen sogar noch darüber hinaus, indem sie sich mit dergleichen Vorschriften im Alten Testament auseinandersetzten und die Betrachtungsweise, nach der die Frau bis zum Tempelbesuch als unrein galt (3. Mose 12), außer Kraft setzten:

In aller dieser Zeit wurde sie als unrein geachtet und ihr Mann durfte sie nicht berühren. Daß er aber von der Zeit an nicht hätte zu ihr kommen und ihr ehelich beywohnen dürfen, bis daß ihr Kind entwehnet worden, das wird nirgends vestgesetzt.

Es wird daher nöthig erachtet, daß man den Geschwistern, welche man in diese Ordnung einleitet, deutlich und ausdrücklich sagt: dies ist unser guter Rath, den wir euch, aus medicinischen Gründen und aus treuem Sinn gegen euch, geben: aber es ist kein Gebot Gottes.²⁵

Nur vor diesem Hintergrund ist es möglich, eine aussagekräftige Betrachtung von Peter Swertners Aufsatz durchzuführen, der zwar sechs Jahre vor Erscheinen der Ehe-Chor-Helfer-Instruktion erschien aber ähnlich wie diese das Klima wiedergibt, in dem Aspekte der Geschlechtlichkeit des Menschen in der Brüdergemeinde der damaligen Zeit diskutiert wurden. Swertners Aufsatz ist deswegen außergewöhnlich, weil er im Vergleich zur Masturbationsliteratur seiner Zeit eine völlig andere Thematik, einen anderen Ansatz und einen seelsorgerlichen Zugang beinhaltet. Er befindet sich neben anderen Aufsätzen und Aufzeichnungen von seiner Hand im Unitätsarchiv.²⁶

Peter Swertner wurde 1743 in Haarlem geboren und wuchs in der dortigen Brüdergemeinde auf. 1767 kam er nach Barby ins Seminar und studierte in Dresden und Göttingen, wo er promovierte. In Göttingen wurde ihm eine akademische Karriere angeboten, die er aber ausschlug: „[...] ich war aber so vest darauf gestellt, dem Heiland und der Gemeine zu dienen, daß ich

24 Faull/Norfleet, Choir Instructions (wie Anm. 21), S. 73.

25 UA, R.04.C.II.8.5.

26 UA, R.28.45.

die ernstlichsten Vorstellungen nicht einmal in Ueberlegung nahm.²⁷ 1773 wurde er Gemeinarzt in der kurz zuvor gegründeten Gemeinde in Gnadau. 1783 wurde er Orts-Medicus in Gnadenfrey und 1795 in Herrnhut, wo er 1813 starb. Swertner war mit Leib und Seele Gemeinarzt und kam mit seiner Tätigkeit und Biographie dem Ideal eines Gemein-Medicus, wie es auf den vorausgegangenen Synoden formuliert worden war, so nahe wie kaum ein anderer Medicus.

Der Aufsatz, den er 1779 verfasste, entstammt der Zeit, in der er als Dozent im Barbyer Seminar tätig war. Möglicherweise hat er ihn zunächst für sich selbst geschrieben, um sich ein Gerüst für seine Lehrtätigkeit zu schaffen. Das Schreiben trägt keine Überschrift und hat keinen Adressaten. Dennoch ist es aufschlussreich, kann doch davon ausgegangen werden, dass Swertner vorwiegend über medizinische Themen referiert und sich hierfür einen eigenen Lehrplan zusammengestellt hat.

Swertners Name ist von 1773 bis 1783, also während seiner gesamten Zeit in Barby in den Dozentenlisten des Seminars zu finden.²⁸ Wie Claudia Mai in Ihrer Arbeit über das Barbyer Seminar ausführlich beschrieben hat, unternahm man in Barby den aussichtslosen Versuch, die Studenten gegen den Geist der Aufklärung abzuschirmen, was am deutlichsten in der Seminarordnung von 1780 zu Tage tritt. Mai schreibt:

Es braucht nicht viel, um etwas von der Enge zu spüren, die von den Reglements in Barby ausgingen. Wieviel mehr mussten dies die noch jungen wissbegierigen Studierenden so empfinden? Sie drängten nach Freiheit und waren offen für die neuen Ideen, die am Ende des 18. Jhds. die Welt erfasst hatten. Und so kann es nicht verwundern, dass die Studierenden gegen alle Verbote sich mit Literatur heimlich versorgten und ihre Gedanken darüber im Verborgenen austauschten.²⁹

Das Konzept einer akademischen Universalausbildung konnte vor diesem Hintergrund nicht aufrechterhalten werden und nach einer offenen Revolte der Studenten wurde das Seminar 1789 nach Niesky verlegt und in eine reine Theologenausbildung umgewandelt.

Auch bei aller Wortgleichheit muss betont werden, dass die Aufklärung als geistesgeschichtliche Epoche an keiner Stelle mit sexueller Aufklärung gleichgesetzt werden kann. Es darf nicht vergessen werden, dass diese Epoche größtenteils einer Männerwelt vorbehalten war, die ein neues Frauenbild hervorrief, in der Frauen nicht mehr unvollkommene Männer waren, sondern sich von diesen gänzlich unterschieden.³⁰ Gerade diese Unterscheidung war

27 GN 1813, Teil 1.VIII.4.

28 Claudia Mai, Das Theologische Seminar der Brüder-Unität in Barby 1754–1789, in: *Unitas Fratrum* 55/56 (2005), S. 111–123, hier: S. 121.

29 Ebd., S. 117.

30 Judith Schlehe, *Das Blut der fremden Frauen*, Frankfurt am Main/New York 1987, 22 ff.

es aber, die zur Folge hatte, dass Frauen aus dem politischen Leben ausgeschlossen blieben. Die ersten Ansätze zur Einführung des Frauenwahlrechts lassen sich erst in der Zeit der Französischen Revolution in den Schriften der Olympe de Gouges³¹ und Condorcets³² finden, wurden aber spätestens mit der Einführung des Code Napoleon wieder erstickt. Weder dieser noch die deutsche Aufklärung haben zur Realisierung der Frauenrechte wesentlich beigetragen. Eine Ausnahme mag Theodor Gottlieb von Hippels³³ Buch *Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber* darstellen, das 1792 erschien. Auch wenn die Aufklärung den Frauen nur einen kleinen und untergeordneten Platz einräumte, so bleibt doch festzustellen, dass einige von ihnen diesen durchaus zu behaupten verstanden.

Ähnlich verhält es sich mit den Schriften zur Volksaufklärung, die im 18. Jahrhundert weite Verbreitung fanden, jedoch den legitimen ehelichen Geschlechtsverkehr so gut wie gar nicht thematisieren. Auch wenn Jean-Jaques Rousseau, nicht zuletzt aufgrund eigener Erfahrungen, das Erwachen der Sexualität in Kindheit und Pubertät beschreibt,³⁴ so änderte diese Entdeckung nichts an deren genereller Tabuisierung, über Kleists Gedankenstrich³⁵ bis hinein in die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts und noch darüber hinaus.

Ähnlich wie die Ehechorinstruktionen von 1785 ist Swertners Aufsatz als ein Mittel zur Hilfestellung junger Menschen – in diesem Fall lediger Brüder – anzusehen, die Veränderungen in und an ihrem Körper wahrnehmen, die sie weder in ihrer physiologischen Funktion noch in ihrer sittlichen und geistlichen Bedeutung einzuordnen in der Lage sind. Wie Swertner dabei vorgeht, ist nicht nur vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund außergewöhnlich, sondern dieser Aufsatz gibt auch wesentliche Merkmale des Herrnhuter Umganges mit Themen der Sexualität in dieser Zeit wieder.

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Aus den vielfältigen Veröffentlichungen zu dem Thema der Masturbation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann ein Werk aus zwei Gründen als repräsentativ hervorgehoben werden: Samuel Auguste Tissots Buch *Der*

31 Olympe de Gouges (1748–1793) verfasste 1791 ein Manifest der Rechte der Frau und Bürgerin. 1793 wurde sie unter Robespierre hingerichtet.

32 Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (1743–1794), französischer Philosoph, Mathematiker und Politiker.

33 Theodor Gottlieb von Hippel der Ältere (1741–1796), ein Freund Immanuel Kants, war Oberbürgermeister und Stadtpräsident von Königsberg.

34 Jean-Jaques Rousseau, *Les Confessions* (1765–1770).

35 In der „Marquise von O.“ (1808).

Arzneigelehrtheit Doktors Versuch von denen Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung entstehen. Der erste Grund ist seine Verbreitung. Dieses Buch war 1758 erschienen und in der Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hat kein anderes Druckwerk zu diesem Thema einen ähnlichen Bekanntheitsgrad erreicht. Tissot war ohnehin eine Berühmtheit. Sein medizinisches Lehrbuch *Avis au Peuple sur la Santé* war erstmals 1761 erschienen. Die deutsche Ausgabe (1767) trug den Titel *Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit* und gehörte zur Grundausrüstung der Herrnhuter Außen- und Missionsposten. Das Werk erfuhr zahlreiche Auflagen und wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Der zweite Grund, der dazu berechtigt, das Hauptaugenmerk auf Tissots Buch zu richten, besteht darin, dass spätere Artikel zu dem Thema sich größtenteils auf seine Abhandlung über die Selbstbefleckung bezogen, die ebenfalls eine hohe Verbreitung fand. Als Beispiel kann hier Johann Christian Wilhelm Junckers *Grundsätze der Volksarzneikunde* gelten, das 1787 in Halle erschien. Darin führt er die folgenden Kapitel auf: „§ 100. Die Ausleerung des Samens. § 101. Bestmögliche Benutzung der Freiheit über die Ausleerung des Samens. § 102. Die größten Vergehungen dagegen“.³⁶ Ausdrücklich verweist Juncker in diesen Kapiteln auf Tissot,³⁷ sowie auf andere Autoren, deren Werke ebenfalls erst nach Tissots Buch erschienen.³⁸

In dem einzigen Herrnhuter Lehrbuch der Medizin des 18. Jahrhunderts, das von Friedrich Wilhelm Hocker verfasst aber nie gedruckt wurde, wird ein solches Thema nicht erwähnt.³⁹

Tissots Buch über die Selbstbefleckung ist für den heutigen Leser eine einzige Tirade gegen die Onanie, untermauert mit zahlreichen Literaturstellen aus der Antike und Referenzen seiner Zeit. Sämtliche Kapitel führen an, zu welchen gesundheitlichen und seelischen Schäden die Masturbation bei Männern und Frauen unweigerlich führt. Tissots Werk hat Auswirkungen bis in die jüngere Zeit hinein.

Dieses Einflößen der Angst vor Krankheit und drohendem Gericht hat viele Generationen belastet. Das Vorkommen eines nächtlichen Samen-ergusses ohne Wollust war für Tissot kein Thema und wurde von ihm lediglich gestreift.

Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, Tissots Standardwerk und Peter Swertners Aufsatz nebeneinander zu stellen und zu vergleichen. Es kann sicher davon ausgegangen werden, dass Swertner Tissots Buch über die Onanie kannte, hierfür sprechen Empfehlungen, die bei beiden zu lesen sind, beispielsweise der Rat an die jungen Männer, nicht auf dem Rücken zu schlafen.

36 Johann Christian Wilhelm Juncker, *Grundsätze der Volksheilkunde*, Halle 1787, S. 124 ff.

37 Ebd., S. 130.

38 Johann Chr. Friedrich Bährens, *Versuch über die Vertilgung der Unkeuschheit*, Halle 1785; Gruner et Schönemann, *De masturbatione, peste juvenutis perniciosissima*, Jena 1784.

39 Christoph Th. Beck, *Dr. Friedrich Wilhelm Hockers geplantes, verfasstes und wieder aufgegebenes medizinisches Lehrbuch*, in: *Unitas Fratrum* 63/64 (2010), S. 153–170.

Zunächst ist festzustellen, dass Begriffe wie ‚Onanie‘ oder ‚Masturbation‘ in Swertners Schreiben an keiner Stelle auftauchen. Auch gibt es darin keinen Verweis auf andere Autoren. Swertner hat seine Schrift verfasst, um seine eigene Ansicht zu verbalisieren und persönliche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, jedoch nicht um einen wissenschaftlichen Artikel zu schreiben. Wer waren nun die Adressaten des Schreibens? Der Text könnte Material zur Unterrichtsvorbereitung darstellen und gibt zumindest eine Vorstellung davon, wie sein Unterricht ausgesehen haben könnte. Hierfür spricht, dass Swertner mit seinen medizinischen Vorlesungen in demselben Jahr begonnen hatte, in dem auch der Aufsatz entstand. Einen Hinweis darauf geben zwei Einträge in den Protokollen der U.A.C.-Sitzungen von 1779. Der eine stammt vom 24. April:

Der von Br. Scholler communicirte Catalogus der Collegien, welche allhier in künftigen halben Jahre gelesen werden sollen, wurde durchgegangen; und man fand nichts dabey zu erinnern. – Nach demselben wird Br. Swertner, der bereits angefangen hat, einigen ein medicinisches Collegium zu lesen, nun für sämtliche veteranos ein collegium pathologicum lesen, und auch dafür bezahlt werden.⁴⁰

Der zweite stammt vom 28. April, vier Tage später:

Auf künftigen Freytag, resolvirte man, mit den Docenten des hiesigen Seminarii, vor dem Anfang der neuengerichteten Collegiorum, eine Conferenz zu halten und sie dazu um 9 Uhr zu bestellen.⁴¹

Swertners Studenten im Barbyer Seminar wurden zu Brüderpflegern, Seelsorgern und Predigern der Gemeinde ausgebildet. Dass der Kreis der Adressaten („meinen lieben Brüdern“) jedoch darüber hinausgeht, lässt sich nachweisen: Sätze aus dem Aufsatz wurden fast wortgetreu in die Instruktionen für die Chorarbeiter des ledigen Brüderchors von 1785 übernommen, worauf noch an späterer Stelle einzugehen ist. Swertner war um Bescheidenheit bemüht. So schreibt er, er sei gerne bereit, seine Ausführungen abzugeben und diese einem berufeneren unter den Brüdern zu überlassen, dem diese Vorgänge vertrauter seien als ihm selbst. Da er aber mit seinen Ausführungen begonnen habe, wolle er diese auch zu Ende führen.

Beide, Tissot wie Swertner sind Mediziner. Doch Swertner kann sich gerade, weil er den Aufsatz zum eigenen Gebrauch niederschreibt, in ganz anderem Ausmaß der Anatomie des inneren männlichen Genitale widmen als Tissot, der Angst hat, darüber seine Reputation zu verlieren. Letzterer beschreibt „[...] die Verlegenheit, Bilder auszudrücken, deren Benennungen

40 UA, R.3.P.1779-2.

41 Ebd.

und Ausdrücke durch den Gebrauch für unanständig erklärt sind“.⁴² Und an anderer Stelle über den Samen:

Eine umständliche anatomische Beschreibung der Werkzeuge, die ihn abscheiden, mehr oder weniger wahrscheinliche Muthmassungen über die Art und Weise, wie diese Abscheidung geschieht, und Beobachtungen über seine merkliche Eigenschaften, würden eben so viele in diesem Werke nicht an dem rechten Orte stehende Dinge seyn.⁴³

Im Gegensatz dazu beschreibt Swertner detailliert und vorbehaltlos die einzelnen Bestandteile der Samenwege. Swertner beherrschte die Anatomie, vor diesem Hintergrund bestand keine Notwendigkeit, sie für die eigene Person zu rekapitulieren. Sieht man den Text jedoch als Unterrichtsvorbereitung an, dann ergibt seine Erläuterung einen Sinn: in dieser Form ließ sich die Anatomie den Seminaristen, unter denen sich keine Mediziner befanden, anschaulich erklären.

Beide, Tissot wie Swertner stützen sich in ihren physiologischen und pathophysiologischen Abhandlungen auf die Galensche Säftelehre, die bis ins frühe 19. Jahrhundert das ärztliche Denken beherrschte.

Völlig unterschiedlich ist jedoch der seelsorgerliche Ansatz: Tissot beschäftigt sich ausschließlich – dem Titel des Buches gemäß – mit den Menschen, die Opfer des vermeintlichen Lasters geworden sind:

Ich habe die Gefährlichkeiten einer übermäßigen Ausleerung des Saamens, durch Ausschweifungen in der Liebe, und durch die Selbstbefleckung gezeigt, und ich habe gleich in dem Eingange dieses Werks gesagt, daß der Saame auch durch nächtliche unfreiwillige Befleckungen in wollüstigen Träumen, wie auch durch das unter dem Namen des einfachen Saamenflusses (gonorrhoea simplex) bekannte Auslaufen entgehe.⁴⁴

Hingegen stehen bei Swertner die jungen Brüder im Vordergrund, die sich im Rahmen ihrer Herrnhuter Sozialisation zwar ausgiebig damit befasst haben, was dem Sinn Christi oder dem Charakter eines Bruders entspricht und die vielleicht sogar in einer erzieherischen Funktion tätig sind. Diese Brüder werden jedoch von den Vorgängen, die sich in und mit ihren Körpern abspielen, überrascht und überwältigt. Ihre Ratlosigkeit in Dingen, die ihnen niemand vermittelt hat, bringt sie dazu, bei Gemein-Ärzten Rat einzuholen, weil auch

42 Samuel Auguste Tissot, *Die Onanie, oder Abhandlung von Krankheiten die von der Selbstbefleckung herrühren*. Nach der beträchtlich vermehrten sechsten Originalausgabe aus dem Französischen neu übersetzt, Lausanne 1774, S. 4.

43 Ebd., S. 53.

44 Ebd., S. 171.

die – hierfür eigentlich zuständigen – Brüderpfleger in dieser Angelegenheit überfordert sind.

Auch wenn das Chorwesen bei Swertner nicht *expressis verbis* erwähnt wird, so ist die Situation der ledigen Brüder in den Chorhäusern doch eines der zentralen Anliegen seines Schreibens. Die Unwissenheit der jungen Brüder lasse sie in einen Zustand geraten, in dem sie nicht mehr wüssten, was sündhaft ist und was nicht, was bedenklich ist und was nicht und was natürlich ist und was nicht. Eben dieser Verlegenheit abzuhelpfen, sei Absicht seiner Abhandlung, schreibt Swertner.

Dass diese Themen immer wieder Gegenstand der Diskussion in den Häusern des ledigen Brüderchors waren, geht bereits aus der Instruktion Johannes von Wattwilles aus dem Jahr 1744 hervor, in der die jungen Brüder angewiesen wurden, mit auf der Bettdecke gefalteten Händen zu schlafen.⁴⁵

Interessant ist der christologische Ansatz Swertners, der den Samenerguss zunächst einordnet in die natürlich vorkommenden Handlungen und Begebenheiten, die bei uns Menschen vorkommen und durch Jesu Menschwerdung geheiligt seien.⁴⁶ Mit anderen Worten: der Samenerguss an sich ist ohne jede Sündhaftigkeit und könnte auch den Heiland selbst betroffen haben.

Im weiteren Verlauf unterscheidet Swertner scharf zwischen dem nächtlichen Samenerguss, der den Bruder im Schlaf überrascht, gegenüber dem, der unter einem Vorsatz erfolge. Ausführlich geht er auf die Anatomie und Physiologie des inneren männlichen Genitale ein. Gerade durch seinen christologischen Ansatz braucht er hier keine Rücksichten zu nehmen, handelt es sich dabei doch ausschließlich um Organe, die durch Christi Menschsein geheiligt und sind und damit nicht als sündhaft oder auch nur als unanständig im Tissotschen Sinne angesehen werden können. In der Verbindung von Sakralisierung und daraus folgender Enttabuisierung zeigen sich hier Parallelen zum Umgang mit der ehelichen Vereinigung.

In der Diskussion der Faktoren, die die Häufigkeit des Samenflusses bestimmen, übernimmt Swertner durchaus Positionen von Tissot. Indem er beispielsweise exogene und personenbezogene Einflüsse gegenüberstellt, wenn er die „erregenden“ von den „fähigmachenden“ Ursachen unterscheidet. Hierbei stellen die ersteren die schädlichen Reize aus der Umgebung des jungen Bruders, sowie seine Lebensgewohnheiten. Die „fähigmachenden“ Ursachen sieht Swertner in konstitutionellen Merkmalen und körperlichen Unterschieden. Zu den „fähigmachenden“ gehören aber auch die jungen Männer, die aus der „Welt“ in die Gruppe der Brüder aufgenommen worden waren, die aber durch ihr vorheriges sündhaftes Leben ihren Samen vergeudet hat-

45 Peucker, A Time of Sifting (wie Anm. 5), S. 23.

46 Hierzu siehe auch Peter Vogt, „Er ist Mann: Die Männlichkeit Jesu in der Theologie Zinzendorfs“, in: Wolfgang Breul/Christian Soboth (Hrsg.), „Der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbahnen“. Liebe, Ehe und Sexualität im Pietismus (Hallesche Forschungen, Bd. 30), Halle 2011, S. 175–209.

ten. In welcher Form, wird von Swertner nicht *expressis verbis* erwähnt. Zu dieser Gruppe rechnet er auch diejenigen, bei denen der vermehrte Samenfluss auf organische Krankheiten zurückzuführen ist.

In seinem therapeutischen Ansatz unterscheidet sich Swertner radikal von Tissot. Während Letzterer über sein akademisches Wüten gegen die vermeintliche Seuche nicht hinauskommt, bemüht sich Swertner – noch vor allen pharmazeutischen und diätetischen Ratschlägen – um einen seelsorgerlichen Zugang zu den jungen Brüdern, die gerade durch ihr Nachdenken immer tiefer in ihren Konflikt hineingezogen werden. Womit er das Phänomen beschreibt, das die Psychologie unter dem Begriff der ‚Grübeln Schleifen‘ kennt: Eine Gefangennahme der Seele, die sich im redundanten Nachsinnen schmerzhaft dessen bewusst wird, dass das beunruhigende Problem nicht auf dem Wege des Nachsinnens gelöst werden kann. Die einzig mögliche Lösung besteht im Weg der Verbalisierung des individuell erlebten Konfliktes nach außen, sei es im intimen Gebet mit dem Heiland oder mit dem Brüderpfleger beim sogenannten ‚Sprechen‘.

Nur für diejenigen, die bereits zwanghaft und geschädigt aus der ‚Welt‘ zur Gemeinde stoßen, kommt Swertner an seine Grenzen. Bei diesen wisse er nicht vielen Rath, schreibt er.

Am Ende seiner Erörterungen schneidet Swertner geradezu beiläufig noch ein großes Thema an, indem er sich überlegt, in wieweit die Konstitution eines Menschen seine Geneigtheit zu sündhaftem Verhalten zu bestimmen imstande ist. Er fragt sich, ob „die bösen Neigungen“ der Seele ihren Grund in einer körperlichen Ursache haben und damit konstitutionell bedingt seien. So könne davon ausgegangen werden, dass ein Mensch aufgrund seines Temperamentes – Swertner stützt sich hier auf die Galensche Säftelehre – zu „gewissen“ Unarten mehr geneigt sei als andere. Ebenso, wie ein Choleriker eher in Zorn gerate als ein Phlegmatiker, könne es doch auch sein, dass einer aufgrund seines Temperaments eher zur Wollust geneigt sei als andere. Eine solche Form deterministischen Denkens, gar im Sinne einer verminderten Schuldfähigkeit, lehnt Swertner jedoch – innerhalb der Gemeinde – kategorisch ab: Kein Bruder dürfe sich den Gedanken erlauben, dass er vermöge seines Temperaments mehr Recht als andere zu „diesen oder jenen“ Ausschweifungen habe. Damit berührt Swertner das Problem der Willensfreiheit, indem er determiniertes Handeln denen zugesteht, die in der ‚Welt‘ leben, nicht aber denen, die zur Gemeinde gehören.

Das Willensfreiheitsproblem ist schon immer ein Stachel im Fleische der akademischen Psychologie gewesen. Als experimentelle und deskriptive Wissenschaft neigt sie seit ihren Anfängen zu deterministischem Denken, beschäftigt sich mit Schuldgefühlen und hat die Beurteilung der Schuldfähigkeit bis heute den Ärzten überlassen. Kathrin Gärtner hat dieses Problem anschaulich präzisiert:

Die akademische Psychologie schweigt aus zwei Gründen weitgehend zum Willensfreiheitsproblem. Erstens, weil es da wirklich ein Problem gibt (das sie auch nicht lösen kann). Und zweitens, weil es tatsächlich anrühlich wäre, offen auszusprechen, dass man andere für determiniert hält, sich selbst aber genau genommen von dieser Annahme ausnimmt.⁴⁷

In der Liebe zum Heiland spielte Determiniertheit für einen Menschen wie Swertner keine Rolle.

Zur weiteren Rezeption von Swertners Aufsatz

In den Protokollen der U.A.C. findet Swertners Aufsatz keine Erwähnung. Im Unitätsarchiv ist jedoch eine von Spangenberg eigenhändig geschriebene Version der Chorinstruktionen für die Chorarbeiter des ledigen Brüderchors vorhanden. Da diese Niederschrift zahlreiche Durchstreichungen und Einschübe enthält, kann sie als Urschrift der Instruktionen von 1785 betrachtet werden. Allerdings trägt sie kein Datum, so dass wir keine Anhaltspunkte für ihren genauen Entstehungszeitraum haben. Sicher ist jedoch, dass Spangenberg der Aufsatz von Peter Swertner vorlag, als er in dieser die Abschnitte 21 bis 23 verfasste. Beweisend hierfür ist eine Bemerkung über die Gefahr, die den jungen und unerfahrenen Brüdern aus zu heftigem Reiten erwächst. Ein solcher Satz findet sich in beiden Texten. Hingegen lässt sich eine Feststellung dieser Art bei Tissot nicht finden. Eine vollständige englischsprachige Version der Chorinstruktionen hat Katherine Faull herausgegeben.⁴⁸ Eine Transkription der Kapitel 21 bis 23 in der Abfassung Spangenbergs befindet sich im Anhang dieses Aufsatzes.

Vergleicht man Swertners Aufsatz mit Spangenbergs Niederschrift, dann ist daraus zu ersehen, dass Letzterer den Aufsatz als Vorlage verwendete, anhand derer er seine Instruktionen gestaltete. Hierbei lieferte Swertner die medizinische Expertise. Instruktionen und Verfassungen in sprachliche Form zu bringen, war ein Handwerk, das Spangenberg routiniert beherrschte. Umgekehrt kann jedoch auch davon ausgegangen werden, dass die Instruktionen ohne Swertners Vorarbeit in den beschriebenen Kapiteln nicht so gestaltet worden wären.

Hiermit lässt sich Swertners Aufsatz von 1779 als ein wichtiges Element in den Bogen einfügen, der von Zinzendorfs Erklärungen über die Ehe von 1740 bis hin zu den Chorinstruktionen von 1785 reicht und ein ausdrucks-

47 Kathrin Gärtner, Psychologie und Determinismus, in: <http://www.jp.philo.at/texte/GaertnerK1.pdf>, S. 17.

48 Faull, Speaking to Body and Soul (wie Anm. 21).

volles Beispiel dafür gibt, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Brüdergemeine Sexualberatung als Seelsorge betrachtet und ausgeübt wurde.

So wie die Sakralisierung des ehelichen Verkehrs zu seiner Enttabuisierung geführt hatte, führte die Profanisierung desselben in der Brüdergemeine wiederum zu seiner Belegung mit Tabus. Spätestens im 19. Jahrhundert verschwanden die letzten Spuren der außergewöhnlichen Betrachtungsweise des ehelichen Verkehrs, die die Herrnhuter bis dahin von allen anderen Denominationen unterschieden hatte. Von da an hob sie sich in der Betrachtung des Sexuellen nicht mehr sonderlich von den anderen ab. Dies lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass Vorstellungen von Unreinheit und Reinigung, die das Geschlechtsleben und Hygieneverständnis mit dem geistlichen Leben verbanden, in der Brüdergemeine wieder Fuß fassen konnten und alte Muster wiederauflebten. So war es Anfang des 20. Jahrhunderts auch in Herrnhut noch üblich, dass eine frisch entbundene Schwester frühestens mit dem ersten Kirchgang, der das Wochenbett abschloss, in der Öffentlichkeit auftreten durfte.⁴⁹ Bis zu diesem galt sie als unrein, eine Gepflogenheit, die in vielen Kulturen zu beobachten war und noch ist.

Swertners Aufsatz wirft nicht nur ein Licht auf die Diskussion von Themen der Sexualität in den Chorghäusern der ledigen Brüder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er hinterlässt auch einige Fragen. So wäre es interessant zu erforschen, ob es in den Chören der großen Mädchen und der ledigen Schwestern ähnliche Empfehlungen zum Umgang mit der Menarche und zur Menstruationshygiene gab, die das hier nur skizzierte Bild vervollständigen könnten. Diese Aufgabe dürfte nicht einfach werden, da es sich bei den Gemeinärzten immer um Männer handelte und Erziehungsaufgaben bei den Mädchen ausschließlich von Schwestern wahrgenommen wurden. Trotzdem besteht die Möglichkeit, in privaten Unterlagen und Korrespondenzen noch fündig zu werden.

Darüber hinaus wäre es von Interesse, der Frage nachzugehen, ob es in der über tausendjährigen Geschichte des Zölibats ähnliche Abhandlungen zur Diskussion des nächtlichen Samenergusses gab und vielleicht noch gibt. Auch in anderen Denominationen wäre es mit Sicherheit lohnend, unterschiedliche Formen des seelsorgerlichen Umganges mit diesem Phänomen aufzuspüren und zu untersuchen.

49 Persönliche Mitteilung Hedi Buck.

Anhang 1: Transskription des Aufsatzes von Peter Swertner vom 26. März 1779 aus Barby⁵⁰

Es hat der Schöpfer, nach seiner unermesslichen Weisheit, in dem Menschlichen Körper Männlichen Geschlechts, gewisse Theile dazu geschaffen und geordnet, daß in denselben ein gewisses flüßiges Wesen von dem Blute abgesondert, und in gewissen Behältnissen, bis zur Zeit des bestimmten Gebrauchs aufbewahrt werden sollte. Diese Feuchtigkeit wird der Männliche Same genannt, und ist von Gott dazu bestimmt, als ein Hülfsmittel zur Befruchtung, dem andern Geschlecht bey der Ehelichen Vereinigung beygebracht zu werden. Der Männliche Same wird auch außer dem, insonderheit aber bey nicht Verheiratheten, oder auch bey solchen Verheiratheten, welche der Ehegattin nicht beywohnen, vergossen. Da ich nun bemerkt habe, daß dieser letztere Umstand viele Brüder, denen es von Herzen anliegt, daß nichts bey ihnen vorgehen möchte, das wieder den Sinn Christi, und wieder den Character eines Bruders wäre, insbesondre aber auch solche, denen die Pflege und Führung anderer anvertraut ist, öfters in größte Verlegenheit setzt, daß sie sich auch sogar öfters dieserwegen bey dem Medico Raths erholen, und vielen von denen in den Gemein-Anstalten erzognen Chorhelfer der ledigen Brüder, die gehörige Einsicht und Erfahrung mir zu fehlen scheint; so ist mir öfters eingefallen, ob es ganz überflüßig wäre, wenn ein Medicus, der ein Bruder ist, den Gemein-Gang kennt, und weis und erkennt, daß die Bewahrung Leibes und der Seele, durch des Heylands Gnade, unumstößlich mit zum Character eines wahren Bruders gehört, seine Gedancken Schriftlich über diesen wichtigen Gegenstand äußert. Ich wage es dieses zu thun, und wenn ich es Euch, meinen lieben Brüdern, vorlege, und Ihr es der Sache nicht angemessen, oder gar verdächtige Sätze drinnen findet, so seid versichert, daß ich, bessere Lehren anzunehmen, von Herzen bereit bin, und daß mir schon dieses zur genugsamen Beruhigung gereicht, daß ich Euch meine Gedancken gesagt habe.

Unser lieber Heyland hat gewiß durch seine heilige Menschheit, alle Umstände, die uns, in so ferne wir Menschen sind, vorkommen, geheiligt, es ist auch dieser wichtige und sehr viel sagende Satz nach der heiligen Schrift, und daher in der Gemeine angenommen; sagt uns aber selbiger nicht zweyerley?

1.) Daß die bey uns als Menschen vorkommende natürliche Handlungen und Begebenheiten, als durch Jesu heilige Menschheit geheiligt, ohne Sünde seyn können und sollen, und daß, wenn sich ein Bruder dabey versündigt, die Schuld nicht in der Sache selbst, sondern in dem Herzen des Bruders gesucht werden muß.

50 UA, R.28.45.

2.) Daß es schnurstacks wieder den Character eines wahren Nachfolgers Jesu ist, sich das geringste bey natürlichen Umständen zu erlauben, was nach Sünde schmeckt.

So wichtig mir diese Folgerungen zu seyn scheinen, so betrübt präsentirt sich mir die Lage derer Brüder, welchen ihr zartes Gewißen in die äußerste Verlegenheit setzt, sobald sie glauben, daß dieses oder ichnes Sündliche bey ihnen vorgegangen ist, und da sie ofte nicht wißen, wie sie das Bedenckliche von dem nicht Bedencklichen, das Natürliche sich von dem durch eigne Schuld zugezogenen unterscheiden sollen; so geraten sie wircklich vielfältig in eine bedaurungswürdige Verlegenheit und Unruhe. Etwas dazu beizutragen, diese unnötige Verlegenheit abzuheffen, ist die wahre Absicht dieser Zeilen, nicht aber, auch nur das mindeste zu sagen, welches den Schein hätte, als wären Sündliche Vergehungen, welche die Seele beflecken, und den Leib, welcher ein Tempel des Heiligen Geistes ist, entheiligen, natürliche Begebenheiten, woraus man sich nichts zu machen hätte. Nein! Dieses verabscheue ich von ganzem Herzen.

Ich bin sattam, aus eigner Erfahrung, überzeugt, daß in uns, von Natur, nichts gutes wohnt, und daß, wenn wir gleich alle unnötige Verlegenheit aus dem Wege räumen, noch vieles, noch sehr vieles übrig bleibt, welches den billigsten Kummer in uns erregt, und uns täglich zu den Füße unsers liebsten Heylands legt, von ihm Absolution und Gnade zu erbitten, und o! wie glücklich sind wir, daß wir einen Heyland haben, der nicht mit uns nach unsern Wercken, Worten und Gedancken rechten, sondern nach seiner unermeßlichen Barmherzigkeit und Sünder-Liebe, als seinen armen Kindern, Gnade umsonst schencken will.

Nun komme ich näher zum Zweck, und will dann zu zeichnen mich bemühen, unter welchen Umständen der Männliche Same (außer der Vereinigung mit der Ehegattin) ergoßen wird, und unter was für Umständen dieses bloß als etwas natürliches anzusehen ist, unter welchen man sich aber mit recht einer Vergehung dabey zu beschuldigen habe.

In dem Menschlichen Körper werden die mehresten Feuchtigkeiten, insonderheit aber diejenige, die zu einem besonderen Nutzen bestimmt sind, aus dem Geblüte abgesondert, und diese Absonderung geschieht in gewißen, vom Schöpfer dazu geordneten Werckzeugen, welche Drüsen heißen. Diesen Drüsen wird das zu ihrer Absonderung aufs künstlichste zubereitete Blut zugeführt, worauf sodann in der Drüse selbst, auf eine besonders würdige Weise, die Feuchtigkeit abgesondert wird. Eben dieses finden wir auch bey der Absonderung des Männlichen Samens, und die dazu bestimmte Drüsen sind die sogenannte Hoden (testiculi). Der hieselbst abgesonderte Same wird in 2 Canälen (vasa deferentia), deren von iedem Hoden einer kommt, gesammelt, und durch dieselben in gewiße, sehr künstlich gebaute Behältniße, welche gegen den Hals der Urin-Blase liegen, geführt. Diese Behältniße

heißen (*vesicula spermatica*) Samen-Bläsgen. In diesen Samen-Bläsgen wird der Männliche Same, welcher eine sehr Geistreiche Flüssigkeit ist, bis zu Zeit des bestimmten Gebrauches oder anderweitigen Ergießung aufbewahret, ein Theil aber deßelben, wird von hier durch die zurückführenden Gefäße (*vasa resorbentia*?) wiederum zurück ins Geblüt gebracht. Sobald mehr Samen abgesondert wird, als die zurückführenden Gefäße ins Blut zurücke führen, sobald ist es auch nötig, daß das Überflüßige abgehe; und man hat, aus deßen zurückbleibung gefährliche Kranckheiten entstehen gesehen; nämlich Spannen, Aufschwellen, Entzünden und heftige Schmerzen der Samen-Bläsgen, der den Samen von den Hoden zu den Samen-Bläsgen führenden Canäle, und der Hoden, wiewol dieser Fall etwas seltenes ist, denn mehrentheils gehet der überflüßige Same von selbst ab, woher dann die sogenannten Nächtlichen Verunreinigungen (*pollutiones nocturnae*) entstehen.

Die Ursachen, welche zu den häufigen Absonderungen des Samens Anlaß geben, sind von zweyfacher Art; wovon die erste in Dingen außer uns, die zweite aber in unserer körperlichen Beschaffenheit ihren Grund hat. Erstere will ich erregende, letztere aber fähigmachende Ursachen nennen.

Zu den erregenden Ursachen gehören folgende Umstände: wenn ein Bruder es sich erlaubt, Dinge zu sehen, zu hören, zu reden, zu denken und zu thun, die auf irgend eine Weise einen Reitz zur Wollust in ihm erregen können. Ferner der Müßiggang, als welcher den Körper nährt, und die Seele gerne zu allerley Außschweifungen führt, und auch Übermaß im Essen und Trinken, wodurch gleichfalls der Körper zu sehr genährt und zu einer stärkeren Absonderung des Samens Anlaß gegeben werden kann.

Die fähigmachenden Ursachen findet man

1. bey gesunden, starcken, vollblütigen Personen; welche ein heiteres Gemüth haben, und in denen Jahren leben, in welchen man die größte Stärke sowol der Seele als der Leibes-Kräfte genießt. Hier wird, vermöge der natürlichen Beschaffenheit, leichte mehr, und ein geistreicher, die Nerven reizender Same abgesondert.

2. bey solchen Brüdern, welche aus der Weld zur Gemeine kommen, und durch ein zuvor gefährliches sündliches Leben die zur Aufbehaltung des Samens verordneten Theile so geschwächt, und den Theil des Bluts gegen die Theile, so der Same abgesondert, und durch welche er ausgeworfen wird, so vermehrt haben, daß mehr Samen ausgesondert wird und weniger aufbehalten werden kann. Dieses scheinen dieienigen zu seyn:

Wo des Falles Narbe, zwar
 Äußerlich bleibt, wie sie war;
 Doch die eigentliche Wund,
 Geheilt und gereinigt wird aus dem Grund.

Wenn gleich solche Brüder solche Überbleibsel ihres vorher geführten übeln Wandels ofte mit Schmerzen fühlen müßten, so ist doch gewiß Gottes Gnade so mächtig in ihnen, daß ihre Seele von der Befleckung der Sünde frei bleiben kann, und sie alles das vermeiden können, das fähig ist, neue Regungen in ihrem Fleische zu erwecken, und durch die Zeit verlieren sich die angeführten schmerzlichen Überbleibsel auch in etwas. Hieher sind noch einige Kranckheiten zu rechnen, welche eine stärkere Absonderung des Samens veranlaßen, als

1. die Hypochondrie, bey solchen, die an dieser Kranckheit starck leiden, werden die öfters bey ihnen sich ereichnende Krämpfe im Unterleibe zuweilen, besonders aber bey gewissen Gemüths-Bewegungen, und andern Umständen, welche die Krämpfe vermehren, eine jähliche Ergießung des Samens veranlaßen, welches bey ihnen desto mehr zu bedauern ist, ie mehr ihr vorher schon ängstliches Gemüth dadurch geängstiget, und ihre ohnehin schwachen Nerven geschwächt werden.

2. findet man bey gewissen Arten von Auszehrungen auch ofte, daß wieder Willen und Veranlaßung des Krancken, demselben ofte der Samen entgehet; ich habe Brüder in der Cur gehabt, denen dieses alle 24 Stunden wenigstens einmal vorkam, und ihren Zustand äußerst verschlimmerte, zumal wenn sie großen Gemüthskummer darüber hatten.

Eine besondere Schärfe in denen Säften und auch des Samens ist 3. auch ofte Ursache, daß die zur Aufbehaltung und Ergießung deßelben geordnete Theile gereitzt werden, wodurch eine zu oftmalige Ergießung erregt werden kann.

Was folgt dann nun aus dem gesagten? Hier möchte ich gerne abbrechen, und das übrige denen Brüdern zu sagen überlaßen, die mit denen Eigenschaften des menschlichen Herzens beßer bekannt sind als ich. Weil ich mich aber einmal an diese Materie gewagt habe, so will ich meine Gedanken beifügen.

Dicienige Ursachen, die ich als erregende angegeben habe, scheinen mir die eigentlich zu fliehenden zu seyn, dicienigen die, wenn wir uns derselben schuldig gemacht haben, die gerechteste Verlegenheit in uns erregen müßten, und die eigentlich die Seele beflecken. Diese Verlegenheit, die einen wahren Bruder gewiß zum Heyland treibt, ist vielleicht heilsamer, als wenn man nur bey ieder unangenehmen Vorkommenheit, die vielleicht aus körperlichen Ursachen entstehen kann, stehen bleibt, darüber nachsinnt, und sich vielleicht dadurch mehr Schaden zufügt als Nutzen schafft, indem das viele Denken an, und Nachsinnen über diese Umstände nicht immer geschehen kann, ohne neue Regungen zu veranlaßen, daher scheint mir die Regel so eigentlich zu seyn, nicht bey seinem Elend stehen zu bleiben, sondern auf den Heyland zu sehen, und ihm unendliche Gnade und Barmherzigkeit zuzutrauen. Der tiefe Eindruck seiner unendlichen Liebe gegen uns, welcher unser schwaches

Liebes-Flämmlein gegen ihn gewiß auch anzündet, das Aufschauen auf ihn als Martermann, der unsere Sünden so zermartert und so zerschlagen haben, und das kindlich-gläubige Zutrauen zu ihm gehören gewiß zu den kräftigsten Verwahrungs-Mitteln gegen die erregenden Ursachen.

Gegen die fähigmachenden Ursachen habe ich noch einige Rath-Schläge aus der Arzney-Wissenschaft. Wenn demnach bey gesunden, starcken, und vollblütigen Brüdern ein Überfluß des Samens entsteht, so rathe ich ihnen, sich in Essen und Trincken etwas zu mäßigen, nicht viel starckes Bier, Wein oder sonstige erhitze Geträncke zu sich zu nehmen, welches insonderheit bey denenienigen gilt, welche eine sitzende Lebens-Art führen; und den Müßiggang zu fliehen.

Übrigens ist es gut, daß sie, wenn es die Noth einigermaßen erfordert, zu Stuhle gehen und den Urin laßen, ehe sie sich des Abends zu Bette legen, damit nicht im Schlaf die Samen-Bläsgen, welche zwischen dem Mast-Darme und dem Halse der Urin-Blase liegen, gedrückt werden, und dieser Druck eine Ergießung des Samens veranlaße. Aus eben dem Grunde ist es auch gut, nicht auf den Rücken, sondern auf der einen oder andern Seite im Schlafe zu liegen. Geschieht aber dennoch, bey aller Vorsicht und ohne zu beschuldigende Veranlaßung, eine Ergießung, so rathe ich solchen Brüdern, solches als etwas natürliches anzusehen, und sich keinen unnötigen Gewißens-Kummer drüber zu machen. Wenn solche Brüder reiten, geschieht es zuweilen, daß durch diese Bewegung eine Ergießung des Samens veranlaßt wird, es ist demnach auch hierinnen einige Vorsicht zu gebrauchen, daß man nicht zu starck reitet, bevor man ordentlich auf ein Pferd zu sitzen gelernt habe.

Bey solchen Brüdern, die die Folgen der ehemaligen Vergehungen zu empfinden haben, weiß ich nicht vielen Rath, ich trage Bedencken, ihnen äußerliche stärckende Mittel zu rathen, weil ich befürchte, daß der dadurch verursachte Reitz mehr schaden dürfte, und man hier nicht immer sicher ist, daß nicht noch ein böser Zunder daliegt, welcher, wenn man ihn durch äußerlich stärckende Mittel vertreibe, zu schweren und großen Krankheiten Anlaß geben könnte. Sollte ihr Zustand so traurich seyn, daß er Hülfsmittel erforderte, so wäre es beßer, in diesem Falle, einen vorsichtigen Arzt zu rathe zu ziehen. Übrigens rathe ich solchen Brüdern, daß sie sich vielmehr darüber freuen, und es mit Danck erkennen, daß der Heyland ihr Herz ergriffen, als daß sie den elenden Zustand ihres Körpers beweinen, eine iede Veranlaßung zur Sünde aber, so klein sie immer scheinen mag, muß sie sogleich als arme Sünder zum Heyland treiben. Kränklichen muß man nach ihren kränklichen Umständen das Beste rathen. Fleißige Motion und ein heiteres Gemüth werden einem Hypochondrium in Absicht derer Krämpfe, welche Samen Ergießungen bey ihnen veranlaßen, gewiß viel helfen. Nichts wird seinen Zustand mehr verschlimmern, als wenn er sich alles zur Sünde macht, und, welches ich auch bemerkt habe, zur Sünde machen will, was doch wirklich

keine ist, sondern von seiner Kränklichkeit unmittelbar herrührt. Im übrigen muß er sich bei einem verständigen medico, der dadurch, daß er ihm seine Kranckheit von der gefährlichsten Seite vorstellt, und immer mit medicin und Einnehmen unterhält, ihn nicht noch viel kränker macht, Raths erholen. Bey Auszehrenden, welchen ein ofte vorkommender Samen-Fluß höchst beschwerlich war, und sie äußerst entkräftete, habe ich ofte davon, daß sie die Geburths-Theile ein oder ein paar mal des Tages in kaltes Wasser hengen ließen, oder Leinwand, welche mit kaltem Wasser befeuchtet war, darüber schlugen, große Hülfe gesehen.

Brüdern, bey denen eine besondere Schärfe in den Säften zum Samen-Fluß Anlaß gibt rathe ich, eine ihren Umständen angemessene Lebensart zu führen, keine groben Speisen, die Schärfe in denen Säften veranlassen, besonders keine Schweine- und Gänsefleisch zu essen, auch nicht viel starck gesalzene Speisen zu genießen. Da aber die Beurtheilung dieses Zustands etwas schwer ist, so ist es gut, auch hierüber eines verständigen Medici Gedancken zu hören.

Noch eine Frage ist mir zu erörtern übrig, nämlich ob bey solchen Brüdern, bey denen aus natürlichen Ursachen der Same häufiger als bey andern abgesondert wird, vermöge des Reitzes dieses Samens, nicht eine größere Fähigkeit oder Neigung der Seele zu solchen Gegenständen entstehe, die einen stärkeren Reitz in ihrem Körper veranlaßt, das also eine Ursache immer die andre verstärkte, und die Bösen Neigungen der Seele, also von einer natürlichen körperlichen Ursache herrürten. Geben einem nicht andere Umstände Anlaß dieses zu glauben, da es bekannt ist, daß mancher vermöge seines besonderen Temperaments gewissen Unarten mehr als andere geneicht ist? Geratet ein Cholericus nicht in den heftigsten Zorn über eine Sache, die der Phlegmaticus mit der größten Gleichgültigkeit empfindet? Findet man es nicht auch in der Weld, daß einer vermöge seines temperamento und natürlicher Beschaffenheit seines Körpers mehr zur Wollust als andere geneicht ist. Daher zweifle ich, daß sich diese Frage grade zu mit nein beantworten läßt. Bey einem Menschen, der in der Weld nach seinen Begierden lebt, oder der aus eignen Kräften, ohne den Heyland, sein Leben zu beßern sucht, scheint sie mir in fölliger Stärcke wahr zu seyn; bey einem Bruder aber, der begnadigt ist, der den Heyland liebt, dem seyn Marterbild, wie er für die Sünden gebüßet hat, ins Herze gedrückt ist, dem es von ganzen Herzen durchs Heylands Gnade anliegt, daß auch nicht das mindeste bey ihm möge vorkommen, was gegen den Sinn Christi wäre, und der bey ieder Veranlassung und Reitz zur Sünde gleich zu seinem Heyland fliehet, und der nicht ruhig ist, bis er den Frieden Gottes wiederum in seiner Seele fühlet, bey einem solchen findet wohl eine gänzliche Ausnahme statt, und ich zweifle im geringsten nicht, daß sehr viele Beispiele in der Gemeine dieses, zur Ehre Gottes unseres Heilandes bestätigen. Es wird sich daher auch wohl kein wahrer Bruder den Gedancken

erlauben, daß er, vermöge seines Temperaments und natürlicher Beschaffenheit seines Körpers, ein mehreres Recht als andere zu diesen oder ienen Ausschweifungen habe.

Barby, den 26 Mertz 1779

Peter Swertner

Anhang 2: Transkription der Instruktionen für die Chorhelfer des ledigen Brüderchors von 1785 (R.4.III.3.), Kapitel 21 bis 23 in Spangenberg's handschriftlicher Ausgabe⁵¹

§ 21

Da ein lediger Bruder ferner darauf zu sehen hat, daß er seinen Leib in Heiligung und Ehren zu behalten wisse, und eines Theils seinen Wandel nicht unter dem Gesetz führe, andern Theils aber auch dem Fleisch nicht Raum gebe und vor der Sünde der Selbstbefleckung bewahrt bleibe; so richtet ein Chorhelfer seinen Unterricht noch auf folgende hieher gehörige Punkte:

Gott hat in das männliche Geschlecht einen Saamen gelegt, der aus den edelsten Säften des Leibes bestehet, und bey erwachsenen Personen zur Reife komt. Dieser ist von ihm zu dem heiligen Gebrauch bestimmt, daß ein Ehemann denselben seiner Frau mittheile; und die Frau hat er so gebildet, daß sie diesen Saamen annehmen, dadurch schwanger werden, ein Kind in ihrem Leibe tragen und solches zur Welt gebären kan.

Da kan es nun geschehen, daß Brüder in den Gliedern, die dem männlichen Geschlecht eigen sind, eine unordentliche Regung haben, daß ihnen das Glied stark wird und Beschwerde macht; auch, daß der Saame, der in ihnen ist, bey Tag oder in der Nacht, zuweilen von ihnen geht. Was hat ein Chorhelfer dabey zu sagen?

Was das erste betrifft, so ist zu merken, daß solcher manchmal, ohne eine Veranlassung von Seiten der Seele, noch von Seiten der Diaet entstehen kan. Die Ursache davon ist öfters eine Kränklichkeit des Körpers, oder auch, wenn derselbe zu vigorös⁵² und stark ist. Ist ein Bruder sich keiner Veranlassung bewußt, darüber er sich vor seinem Herrn zu schämen hat; so hat er sich doch

51 UA, R.4.III.1. (ohne Datumsangabe).

52 kräftig.

nicht leichtsinnig darüber wegzusezen; sondern er empfiehlt sich samt Seel und Leib seinem Heilande; er hat sich aber nicht zu bemühen, es durch ein eigenes⁵³ Würken wegzuschaffen, noch weniger aber, die Regung durch Berührung seines Leibes mit der Hand in Ordnung zu bringen. Durch beydes kan sie nur noch mehr verstärkt⁵⁴ werden. Wenn aber das Gemüth ein ander Objekt bekommt, und insonderheit den gekreuzigten Erlöser anschaut: so läßt die Regung von selbst nach.

Etwas anders ist es, wenn dergleichen Regungen aus einer unordentlichen Diaet entstehen. Dabey hat ein Bruder billig die Worte des Apostels zu bedenken: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.⁵⁵ Er hat sich also zu untersuchen: ob er etwa zu nahrhafte Speisen, oder starke Getränke, oder dieselben nicht mäßig genug zu sich genommen, ob er etwa zu wenig arbeitet, zu viel schläft, oder sonst in seiner Lebensart unordentlich ist; denn auch ein übertriebenes Wachen kan dergleichen nach sich ziehen. In solchem Fall hat der Chorhelfer einem solchen⁵⁶ Bruder zu rathen, das abzustellen, was ihm diese Noth verursacht; sonst macht er es sich nicht nur selber schwerer, als es nöthig ist, sondern kan sich auch andre betrübte Folgen für Leib und Seele zuziehen. Sirach sagt: Prüfe, was deinem Leib gesund ist.⁵⁷ Mancher kan, sonderlich des Abends, keine Milchspeisen vertragen, bey einem andern hat der Caffee, bey einem dritten der Wein, oder starkes Bier den Effekt, daß eine Unordnung in seinem Körper entsteht. So wie man darinnen keine allgemeine Regel geben kan, so kan sich auch ein Bruder darinnen nicht nach dem andern richten, sondern muß selber aus Erfahrung lernen, was ihm zu sagt, oder nicht. Ein Chorhelfer hat seine Brüder vor dem Brandtwein und dergleichen hizigen Getränken sorgfältig zu warnen, und darüber zu wachen, daß dergleichen nicht im Chor einreisse.

Außerdem aber entstehen solcherley Regungen auch, wenn man seine Seele nicht keusch bewahrt, unreinen Bildern und Phantasien Plaz gibt, oder ihnen gar nachhänget und dabey den Erinnerungen und Bestrafungen des Heiligen Geistes nicht Gehör gibt. Wer dessen sich bewußt ist, der hat Ursache, zu erschrecken, unverweilt seine Augen auf Jesum am Creuz zu richten, Vergebung bey Ihm zu suchen, und nicht zu ruhen, biß er aufs neue von Ihm angeblickt und getröstet worden.

53 durchgestrichen: gesezliches.

54 durchgestrichen: irritirt.

55 Römer 13,14.

56 durchgestrichen; seinem.

57 Sirach 27,30.

§ 22

Was den andern Punkt betrifft: nemlich wie hat es ein Bruder anzusehen, wenn ihm etwas von dem männlichen Saamen im Schlafe oder wachend entgeht? Und was hat ein Chorghelfer seinen Brüdern darüber zu sagen? So kommt es vornehmlich auf Folgendes an:

Ist einem Bruder solcher im Schlaf vorgekommen: so hat er sich niemals leichtsinnig darüber wegzusezen; sondern nachzudenken, ob er es etwa durch seine Schuld veranlasst habe, es sey nun, daß er seine Seele bey dem Wachen nicht bewahret, und unreine Gedanken und Begierden bey sich Platz gelassen, oder daß er seinen Leib mit Speiß und Trank überladen und unmässig gelebt hat. Findet sich was dergleichen, so hat er sich billig vor dem lieben Heiland darüber zu schämen, Ihn um Vergebung zu bitten, und sich neue Gnade zu seiner Bewahrung von Ihm schenken zu lassen.

Es kan aber auch dieser Umstand, sonderlich in gewissen Jahren, einem Bruder begegnen, ohne daß er sich einer vorhergegangenen Abweichung oder Untreue weder in der Seele, noch in seiner Diaet bewußt ist; und es gehört sich, daß ein Chorghelfer auch darauf Rücksicht nehme, damit er nicht aus Unerfahrenheit in diesem Punkt, einen Bruder in unnöthige Aengstlichkeit verleite. Gut aber ist es, daß er ihm rathe, sich nicht darüber wegzusezen, oder die Denkweise anzunehmen, daß, weil es ohne seine Veranlassung geschehen, er weiter nicht darauf zu reflectiren habe, weil leichtlich Trockenheit des Herzens und eine allgemeine Entfremdung vom Heiland daraus entstehen könne. Dahingegen die Erfahrung zeigt, daß wenn sich ein Bruder bey einer solchen Vorkommenheit sündlerhaft zum Heiland wendet, sie als eine Folge des Falls ansieht, und zu dem offenen Brunnen der Wunden Jesu nahet, der Heiland ihn freundlich anblickt, tröstet und segnet und ihm solches eine Gelegenheit zur Erneuerung seines Gnadenbundes mit Ihm werden kan. Nach dem Gesez Gottes in Israel mußte derjenige, dem so etwas im Schlaf begegnet war, vor unrein gehalten werden biß auf den Abend; er mußte sich mit Wasser baden und seine Kleider waschen. Davor haben wir im Neuen Bunde Jesum Christum, und sein Blut macht uns rein von aller Sünde.

Es kan vorkommen, daß Brüder darauf fallen, es durchs Gebet bey dem Heiland zu erlangen, daß ihnen nie mehr dergleichen im Schlafe begegnen solle; andre werden an ihrer Kindschaft Gottes zweifelhaft, solange dieses bey ihnen vorkommt; wieder andre bilden sich ein, einen Grad der Heiligkeit erlangt zu haben, wenn ihnen dieses eine geraume Zeit nicht begegnet ist. Aber diese Ideen haben keinen Grund; ja sie können den Weg zu einem eigengerechten Wesen bahnen; und ein verständiger Chorghelfer führt in diesen Fällen seine Brüder auf die freye Gnade im Blute Jesu zurück.

§ 23

Wachend wird einem Bruder, der ein treues Herz hat, seine Seele keusch bewahrt, und in seiner Diaet ordentlich ist, nicht leicht etwas von seinem Saamen entgehen. Indessen können doch auch Casus vorkommen, da ein Chorghelfer daraus nicht gleich auf eine wissentliche und vorsezliche Versündigung schließen muß. Zumahl bey Leuten, die in ihrem natürlichen Zustand in solche Ausbrüche des Verderbens gerathen sind, dadurch die Hütte sehr ruinirt worden. Bißweilen kan es leibliche Krankheit seyn, da sich Jemand durch ein heftiges Schrecken, oder durch andre Ursachen, eine ausserordentliche Leibesschwache zugezogen hat. Bey auszehrenden Kranken pflegt sich dergleichen mehrmalen zu äussern. Auch ein unvorsichtiges starkes Reiten kan bey unerfahrenen Brüdern, zu ihrem größten Schrecken, eine Ergiessung des Saamens veranlassen. Ein Bruder, dem so etwas wiederfährt, redet aber, so bald es seyn kan, mit seinem Chorghelfer darüber aus; und dieser dient ihm darauf mit Unterschied. Den einen tröstet er, und sucht eine kindliche Zuversicht zum Heiland bey ihm zu erwecken; einem andern gibt er den Rath sich eines verständigen Medici zu bedienen; einem dritten gibt er Anweisung, wie er die Veranlassung zu unordentlichen Regungen zu vermeiden habe, oder bestraft ihn über seine Unvorsichtigkeit u. d. m.⁵⁸

Wer aber sündlichen Phantasien und Neigungen nachhängt, und es selbst darauf anträgt, daß er seinen Saamen verschüttet; der thut den Willen des Fleisches und dient der Sünde und der Heilige Geist weicht von ihm. Einen solchen Menschen hat der Chorghelfer genau zu nehmen, und kann ihm, in diesem unseligen Zustand seines Herzens, nicht zum heiligen Abendmahl admittiren, biß nach gründlicher Erkenntniß sein[er] selbst, eine wahre Herzensänderung bey ihm vorgegangen, und er aufs neue Vergebung seiner Sünde im Blute Jesu gesucht, und Gnade und Freyheit von derselben erlangt hat. Doch macht sich ein Chorghelfer eine besondere Angelegenheit, auch einen solchem ein Herz zum Heiland zu machen, und in dessen Behandlung genau auf die Arbeit des Heiligen Geistes an den Herzen zu merken.

Wer aber im Dienst der Sünde beharret, der ist der Sünde Knecht, und kan nicht anders, als ein anderer unbekehrter Mensch angesehen werden, zu geschweigen, daß er sich selbst und seine Gesundheit dadurch ruinirt und sich wol gar in die schmerzhaftesten und unreinesten Krankheiten dadurch stürzt.

58 und dergleichen mehr.

Christoph Th. Beck: Sexual Counselling as Pastoral Care in the Moravian Church in the Second Half of the Eighteenth Century. A 1779 Essay by the Physician Peter Swertner

Zinzendorf's letter of February 1749 brought the so-called Sifting Time to an end, but it did not terminate discussion of sexuality among Moravians. It had been the theological and liturgical interpretation of sexual intercourse that resulted in a removal of taboos regarding that subject. The long-lasting effect of this view is demonstrated by the 1785 instructions for the married choir helpers. Traditions that had been created at Herrnhag were maintained and continued for some decades. Against this background an essay by Peter Swertner (1743–1818), who served as a physician in the Barby community and as a lecturer at the seminary there, is remarkable. This essay must be considered as an attempt to verbalise a problem of communication: it was never meant to be published. It reflects clearly the way to counsel young brethren who were bewildered by their experience of nocturnal emissions. Swertner's approach is christological: because God became human in the Saviour, all parts of the body and their natural functions are hallowed. This view is quite opposite to the simple battle against masturbation of that time, mainly influenced by Samuel Auguste Tissot (1728–1797). In contrast to the latter, Swertner focusses on anatomy and sexual counselling, never mentions masturbation and tries to emphasize counselling as a matter of spiritual guidance. This perception can be looked upon as exceptional compared with the common handling of that subject in the second half of the eighteenth century. Spangenberg clearly used Swertner's essay when he wrote chapters 21–23 of his instructions for the single brethren's choir, which were published for the first time in 1785. Therefore Swertner's paper can be looked upon as a link between Zinzendorf's 'Seventeen Points of Matrimony' (1741) and the instructions for the married choir helpers (1785), demonstrating that sexual counselling should be treated as a matter of pastoral care.